In Mittelfranken krabbelt's auch….

Eine monatliche Entdeckungsreise
von Dr. Klaus v.d. Dunk

November

2015

"Federspanner" *Himera pennata*

Wenn man den von Linné gegebenen Artennamen übersetzt, kommt man zum Wort "Federspanner". Ein Blick auf die Fühler des Männchens bestätigt diese Benennung vollkommen. Um das zu sehen, muss man den Falter schon ein wenig ärgern. Dann holt er seine Fühler aus den Flügeltaschen und prüft mal schnell die Duftsituation in seiner Umgebung. Ist alles in Ordnung werden die Fühler gleich wieder eingeklappt.

Wenn sich diese großen Falter am Licht zeigen, weiß man, dass der Herbst seinen Höhepunkt schon überwunden hat. Nur wenige Begleitarten gesellen sich dazu, z.B. der Buchenspanner und der kleine und der große Frostspanner.

Himera ist leicht zu verwechseln mit dem zur gleichen Zeit fliegenden *Agriopis aurantiaria*. Dessen Fühler sind aber lange nicht so stark gefiedert. Außerdem hat die äußere dunkle Binde auf den Vorderflügeln einen deutlichen scharfen Knick.

Darüberhinaus haben die Flügel bei *Himera* eine etwas andere Form: Die Spitze ist scharfwinkelig, während sie bei *Agriopis* abgerundet ist.

Agriopis aurantiaria zum Vergleich

Grünspanner *Chloroclysta siterata*

Olivfarbener Bindenspanner heißt diese Falterart offiziell. Sie erscheint im September, überwintert als Imago und fliegt dann noch bis Mai.

Die Art ist nachtaktiv und versteckt sich tagsüber in der Vegetation. Dabei bewirkt die Flügelfärbung eine hervorragende Tarnung.

Wenn man den Falter an der Hauslampe entdeckt, fällt die Farbigkeit überhaupt nicht auf. Allein durch Umriß, Größe und die fast immer deutlichen weißen Flecken an der Vorder-flügelkante nahe bei den Flügelspitzen sind sie relativ leicht anzusprechen.

Die Färbung variiert beträchtlich. Die Grüntöne gehen von hellem Gelbgrün bis zu dunklem Schwarzgrün. Dazwischen erkennt man rötlich oder braun getönte Muster, die auch überwiegen können.

Erst in der Vergrößerung bei hellem Licht und besonders bei Gegenlicht kommen Farbe und Musterung voll zur Geltung.

Chloroclysta siterata kommt in Wäldern, Parks und Gärten vor. Die gelbgrüne Raupe stellt keine besonderen Ansprüche an die Nahrung. Sie ernährt sich gleichermaßen von Blättern verholzter wie auch krautiger Pflanzen. In England glaubt man eine Vorliebe für Eiche und Vogelbeere erkannt zu haben.

Im September kann es zu Verwechslungen kommen. Zu der Zeit fliegt noch der Spanner *Hydriomena furcata*, der auf den ersten Blick ähnlich gezeichnet ist.

Hydriomena furcata

Sonnenfliegen *Heliomyzidae*

In dieser Jahrszeit sieht man die "gewöhnlichen" schwarzen oder grauen Fliegen immer seltener. Die meisen Arten haben ihre Lebensspanne erreicht und sind nach erfolgreicher Fortpflanzung gestorben.

Bei den jetzt vermehrt auftretenden braunen Fliegen ist einiges anders.

Die meisten gehören zu den *Heliomyzidae,* zu deutsch "Scheufliegen". Sie erscheinen im Herbst, überstehen den Winter in Verstecken und leben noch bis Mai oder Juni des kommenden Jahres.

Die Fliegen sind gar nicht so scheu, wie das der Name vermuten läßt. Aber sie verhalten sich ziemlich träge und warten mit dem Fortfliegen bis zum letzten Moment. Spätestens nach einem Meter Flug landen sie bereits wieder.

Passend zur Jahreszeit nutzen sie jede Sonnenminute zum Aufwärmen. Daher kommt vielleicht die Benennnung nach dem Sonnengott Helios.

Komposthaufen, Bio-Abfall, Pilze oder auch Exkremente sind ihre Welt. Hier finden die Fliegen und ihre Larven genügend Nahrung.

Sie sind die einzigen Fliegen, deren Flügelvorderkante eine "Intervall-Beborstung" aufweist: in regelmäßigen Abständen stehen zwischen der üblichen kurzen Behaarung längere Borsten.

Die Arten der Hauptgattung *Suillia* sind nicht einfach auseinander zu halten.

Ypsolopha asperella
ein Winter-Kleinschmetterling

Eine Gattung der Gespinstmotten heißt *Ypsolopha.* Die erste Worthälfte geht wohl auf das lateinische ipse = sebst, eigen zurück. "lophos" ist griechisch für Büschel, Kamm. Bei einigen Arten stehen an derselben Stelle am Rücken Flügelschuppen büschelweise hoch.

Im Winter besucht mich *Ypsolopha asperella.* Kopfunter sitzt der Falter an der Hauswand. Die ersten Exmeplare erscheinen im September, die letzten im Januar des nächsten Jahres. Am sattelförmgen Fleck auf dem Rücken ist die Art zu erkennen. Sie entwickelt sich an Schlehe oder *Cotoneaster*.

Ypsolova asperella

Ähnlich gezeichnet ist *Ypsolopha scabrella*, die aber früher im Jahr fliegt. Sie besitzt ebenfalls die Schuppenbüschel auf dem Rücken. Neben *Cotoneaster* frißt die Raupe auch Weißdorn.

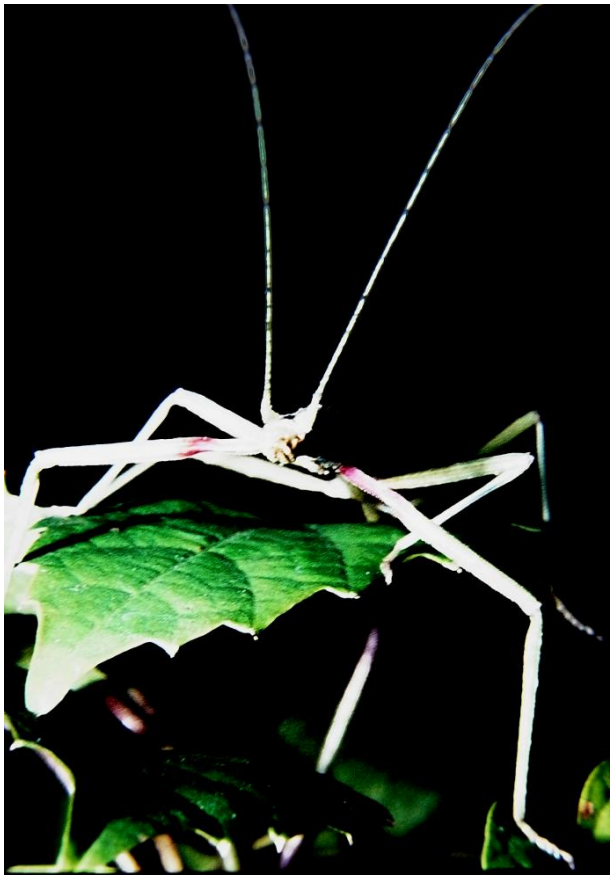
Ysolova scabrella (fliegt von Juni - August)

Häufig sind die nächsten Verwandten

links: *Y. dentella* (an *Lonicera*, fliegt von Juni bis August)
rechts: *Ypsolopha mucronella* (an *Euonymus*, fliegt von März bis August)

Zum Abschluss der Serie "Monatsbeobachtungen" zeige ich noch ein paar Vertreter, die man als "Haustiere" in einem Terrarium halten kann. Sie imponieren mit ihrer exotischen Gestalt und verfügen über viele eigene Verhaltensweisen, die einen faszinieren können.

Stabheuschrecke *Carausius morosus*



Die aus Indien stammende Art vermehrt sich normalerweise parthenogenetisch, also alle Tiere sind weiblich. Selten mischen sich die Gene so, dass Männchen entstehen.

Alle Stabheuschrecken (*Phasmidae*) bewegen sich tagsüber wenig. Ihr bizarr gestalteter Körper tarnt sie bereits hervorragend. Wenn sie auch noch hin- und herschaukeln sieht es so aus, als ob ein Ast vom Wind bewegt wird.

Eine erwachsene Stabheuschrecke produziert viele Eier. Schon nach kurzer Zeit schlüpfen die Larven. Man fragt sich, wie dise in dem Ei überhaupt Platz hatten.

Seidenspinner *Bombyx mori*

In Südeuropa gibt es noch einige Betriebe, die echte Naturseide verarbeiten. Dafür müssen sie die Erzeuger züchten.

Die Heimat des Seidenspinners ist China. Nachdem man entdeckt hatte, dass die Raupen zur Verpuppung einen Kokon herstellen, für den sie einen etwa 1 km langen Seidenfaden produzieren, kam die Zucht der Falter in Schwung.

Im Laufe der langen Haltung als Haustier wurden bestimmte Eigenschaften durch die Zucht verändert:

Die Raupen haben kaum mehr die Kraft, sich mit ihren Füßen festzuhalten. Das brauchen sie auch nicht, denn sie bekommen ihr Futter - Maulbeerblätter - frei Haus präsentiert.

Die Länge des Seidenfadens wurde optimiert.

Besonders die weiblichen Falter mit ihrem von vielen Eiern angeschwollenen Hinterleib können mit ihren reduzierten Flügeln nicht mehr fliegen.

Sicher nur ein Nebeneffekt ist die weiße Färbung. Der Verlust der Pigmentierung wirkt sich aber nicht negativ aus, da natürlliche Feinde keinen Zugang zu den Tieren haben.

Der ursprüngliche Seidenspinner hatte wahrscheinlich eine dunkelbraune Färbung und konnte fliegen. Im Laufe der Haustierhaltung verkümmerten einige Eigengschaften

Da dieses den Zuchtverlauf nicht stört oder den Gewinn schmälert, ließ man die Natur gewähren.

Eier legendes Weibchen neben einem fertigen Kokon

Herkules und Goliath

Unter den Käfern gibt es eine Reihe beeindruckend großer Arten. Der in Mittel-und Südamerika beheimatete Herkuleskäfer imponiert durch seine Auswüchse an Kopf und Brust.

Beim Rivalenkampf versuchen die Männchen, sich gegenseitig in die Zange zu nehmen und dann vom Ast zu hebeln.

Herkuleskäfer (*Dynastor hercules*) lassen sich züchten. Um Erfolg zu haben, muss man viel über die Biologie der Art wissen und Erfahrung im Umgang mit den Larven und Käfern sowie Geduld haben.

Die Käferlarven ernähren sich von weißfaulem Laubholz und brauchen eine bestimmte Temperatur und Feuchtigkeit. Es dauert über ein Jahr, bis die Larven so groß und verpuppungsreif sind. Besonders die männliche Larve baut sich eine geräumige Puppenwiege mit Platz für die Auswüchse. Raumenge und nicht genügend Feuchtigkeit können zu Missbildungen führen.

Aus der Familie der Blatthornkäfer (*Scarabaeidae*) lassen sich auch andere Arten im Terrarium halten. Ähnlich aufwendig wie oben beschrieben ist die Zucht von afrikanischen Goliathkäfern oder südostasiatischen Atlaskäfern (*Chalcosoma atlas*). Aber es geht natürlich auch weniger aufwendig.

Dynastes hercules aus Venezuela

Goliathus goliathus aus dem Savannen und Wäldern Westafrikas

Gottesanbeterinnen

Wie zum Beten erhobene Hände - so wirkt die Haltung der dornenbesetzten Vorderbeine einer Gottesanbeterin. Der davon abgeleitete deutsche und lateinische Name (*Mantis religiosa*) ist irreführend, denn aus einer Umklammerung mit diesen Fangbeinen gibt es kein Entkommen.

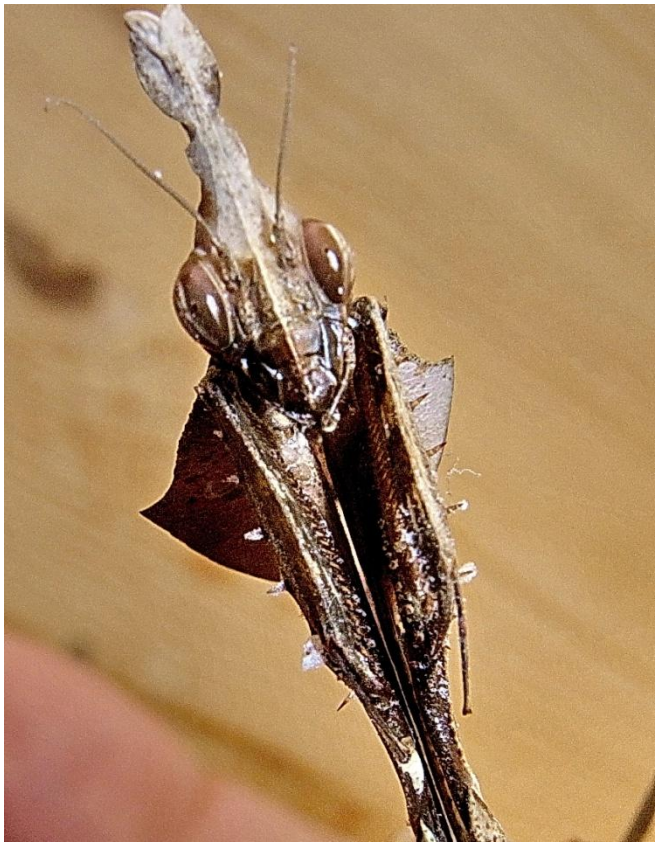
Gerade eben geschlüpft sind diese Vorderbeine schon voll einsetzbar.

Für eine Mantis ist Tarnung bereits der halbe Erfolg. Meist sitzt die Jägerin kopfunter nahezu bewegungslos in der Vegetation und wartet auf Beute. Nur der extrem bewegliche Kopf mit den großen Facettenaugen verfolgt jede Bewegung im näheren Umkreis.

Wenn die ahnungslose Beute in passender Nähe ist, erfolgt der blitzschnelle Fangschlag. Es ist spannend, Gottesanbeterinnen bei der Jagd zu beobachten.

Unter den über 2000 Arten der Welt gibt es einige furchterregend aussehende Arten. Aus Ostafrika kommt die Geistermantis *Phyllocrania paradoxa*. Ihr extrem langer Brustteil brachte ihr auch den Name "Teufelsgeige" ein.

In einem Terrarium läßt sich die Art gut halten, vorausgesetzt die Temperatur bewegt sich zwischen 22 und 28 Grad.



Vogelspinnen

Theraphosa spec.

Vogelspinnen werden häufig in Terrarien gehalten. Die Unberechenbarkeit der stark behaarten und beeindruckend großen Spinnen ist sicher ein Teil des Reizes, diese Tiere zu halten. Tropische Vogelspinnen können handtellergroß werden.

Vogelspinnenweibchen werden mehrere Jahre alt. Wenn sich etwas Fremdes nähert, hebt die Spinne warnend ihre beiden Vorderbeine. Um ungebetene Besucher auf Distanz zu halten, schabt die Spinne von ihrem Hinterleib Haare ab (kahle Stellen auf dem Bild). Diese sind sehr dünn und bohren sich mit Widerhaken in die Haut des Feindes. Bei einem Angriff stellt die Spinne die beiden fast 2 cm langen hohlen Kieferklauen auf und schlägt sie in ihre Beute. Danach saugt sie diese aus.

Im Gegensatz zu vielen anderen Spinnen hat der Speichel der Vogelspinnen keine starke Giftwirkung.

Am Hinterende erkennt man die beiden beweglichen Spinnwarzen. Vogelspinnen bauen keinen Netze wie unsere Kreuzspinne. Von ihrem Versteck aus spannen sie Signalfäden - Stolperdrähte -,die Störungen sofort an die Spinne weiterleiten.

Acanthoscurria geniculata aus den Regenwäldern Brasiliens wird "nur" 10 cm groß.

Man sagt ihr nach, dass sie überraschend flink laufen kann und aggressiv auf Störungen reagiert. Die gemusterten Beingelenke sind sehr attraktiv.

Skorpione

Die nächsten Verwandten der Spinnen sind die Skorpione. Frühestens zur Abenddämmerung verlassen sie ihr Versteck und gehen mit geöffneten Scheren (Pedipalpen) auf Beutesuche.

Skorpione können nicht gut sehen, aber ihr Tastsinn ist hoch empfindlich. Nach der Wahrnehmung von Bodenerschütterungen versucht der Jäger sich so zu positionieren, dass ihm die Beute in die Scheren läuft. Nur wenn die sich nach dem Zugriff zu stark wehrt, setzt er seinen Stachel ein.

Unter Skorpionfreunden gilt die Regel, dass Skorpione umso giftiger sind, je geringer ihre Körpergröße als Erwachsene ist und je schlanker die Scheren aussehen.

Danach sind der 20 cm lange *Hadogenes cf. troglodytes* (oben; Länge mit Schwanz gemessen) und der 12 cm große schwarze *Pandinus spec*. aus Äthiopien relativ harmlos. Für den nordafrikanischen *Androctinus australis* (Dickschwanzskorpion) gilt das schon nicht mehr.

Das Antiserum gegen alle Arten von Gifttieren wird gebietsmäßig komponiert. Das für Nordafrika funktioniert auch bei einem Stich von solch einem Skorpion.

Etwa 50 Arten von den 1500 weltweit haben ein Gift, das dem Menschen gefährlich werden kann.

Berühmt ist seit Walt Disneys Film "Die Wüste lebt" eine Skorpionshochzeit.

Da Skorpione Einzelgänger sind, müssen erst einmal die Individualabstände so verringert werden, dass die Kontrahenten einen Körperkontakt zulassen - Voraussetzung für eine erfolgreiche Paarung. Bei dieser Annäherungsprozedur versuchen beide die gefährlichen Körperteile (Stachel und Scheren) des anderen auf Abstand zu halten. Auf den Zuschauer wirkt das wie ein Tanz.

Pandinus spec.

Skorpionsweibchen gebären übrigens lebende Junge, die sie in der ersten Zeit auf ihrem Rücken herumtragen.